

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 5 (1901)

Artikel: Pestverordnungen für die Schulen und den gemeinen Mann aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts
Autor: Reber, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestverordnungen für die Schulen und den gemeinen Mann aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.

Das Archiv in Luzern enthält einen bedeutenden, fast vollständig von der Hand des Stadtschreibers Renward Cysat, eines ehemaligen Apothekers, geschriebenen Folioband, welchen man das „Pestbuch“ nennt. Mit grossem Fleisse hat der gelehrte Verfasser hier besonders die Verordnungen gegen die Pest des Rates von Luzern, aber auch der Regierungen anderer Staaten, neben Auszügen aus den bedeutendsten, einschlagenden Schriften seiner Zeit zusammengetragen und so der Wissenschaft aufbewahrt. Dieses wertvolle Material wurde mir von Herrn Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau liebenswürdigst zur Verfügung gestellt und ich benütze diese Gelegenheit, ihm für seine grosse Güte hier abermals öffentlich zu danken.

Ueber den zu den hervorragendsten Männern seiner Zeit zählenden Verfasser des Pestbuches habe ich in mehreren meiner Abhandlungen schon z. T. eingehende Erörterungen eingeflochten.¹⁾ Derselbe spielt auch in der That in medizinisch-pharmaceutischer, sowie in kulturhistorischer Hinsicht eine ganz bedeutende Rolle.

Was nun die Pestverordnungen früherer Zeiten anbetrifft, so dürfen dieselben heute füglich unter den „alten Gebräuchen“ ihren Platz finden. Auch die ursprüngliche Aussprache und Schreibweise enthalten Eigentümlichkeiten, welche zur Kenntnis der früheren Jahrhunderte beitragen. Dann werden diese Verordnungen auf jeden Leser einen ausserordentlich günstigen Eindruck ausüben, weil darin ein überaus wohlthuender kinder- und jugendfreundlicher Zug herrscht. Die vorliegenden Blätter werden also füglich ein sitten- und kulturgeschichtliches Interesse beanspruchen dürfen.

Man muss sich, um diese in's Einzelne gehenden Bestimmungen richtig zu beurteilen, in die Angst und den Schrecken hineindenken, welche sich der Behörden und des Volkes in solchen Zeiten bemächtigten. Zudem stehen sie vollständig auf der Höhe der damaligen Wissenschaft. Renward Cysat unterhielt die lebhafteste Correspondenz mit den berühmtesten Forschern seiner Zeit, war auch in der Medicin, der Alchemie und den Naturwissenschaften so bewandert, als nur möglich.

Da auch zur gegenwärtigen Zeit das „schwarze Gespenst“ der Pest in Europa wieder seinen Einzug gehalten hat, so erscheint mir für eine diesbezügliche Betrachtung der Moment nicht ungewählt. Damit lasse ich nun die Schriftstücke wörtlich folgen.

Blatt 52. Titel ausserhalb: Ordnung in schülen ze hallten in Pestilenzischen Zytten. sollent die Schulmeister abschriften davon haben. 1594.

¹⁾ B. REBER, Schweizerische Beiträge zur Geschichte der Pharmacie. Zürich 1898. — Beiträge zur Geschichte der Pharmacie. Wien 1899. — Erlebnisse eines jungen Arztes. Schweizerisches Sitten- und Kulturbild aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Bern 1899. — Betrachtungen über die Pest. Wien 1900.

Blatt 53 bis 55. Eigentlicher Titel: Ordnung für die schülen in Pestilenzischen Zytten. Wie sich die schulmeister mitt der Jugent verhalten sollent Damitt solche vergiffte sucht vermittelst göttlicher Hillff nitt so bald under sy komme. gestellt A° 1594.

Erstlich sollent sy verschaffen das alle morgen in der stuben oder in dem gemach da die Jugent zusammen kommen sol, vor und ee sy versamlet, die fenster uffgesperrt damitt der verlassen nächtllich böß Dunst desto bas verzert werde, ouch allsbald das ort oder gemach mitt gedörten Reckholter spännen, oder beerinen wol beröücken, doch sol man achtung geben, Das söllich beröücken durch ein Heitter brünnend füwrlin oder glütt in einer glütt pfannen beschehe, Damitt es nitt zuvil Dicken rouch gebe, Der den augen schädlich. Und dann alls bald die fenster wider beschliessen und die Jugent sich samlen lassen, und dis sol nachmittag ouch also beschehen ee das die Jugent besamlet sye. Und können die schülmeister im selbigen wol Ir gewüsse stund und ordnung hallten, wann die Jugent kommen soll.

Wann es ouch schön glanz wetter und sonnenschyn ist, fürnemlich den sommer sol man die fenster offen behalten und sich den Lufft purgieren lassen. Wann es aber gar kalte zytt ist, weiss man sich dann sonst wol ze halten.

Item man sol die schül suber halten und alleweg ee das die Jugent darzu kompt usskeeren und wüschien, ouch die Jugent vermanen nüzit unsubers oder das bösen geschmack bringt mitt inen ze tragen, ouch sy fyn underrichten wie sy mit inen selbs süberlich syn, es sye in Kleidung oder anderm so vil möglichen und eins jeden vermögen erlyden mag sonderlich aber, das sy mitt nassen übel schmöckenden hosen und schühen nitt in die schül komment, und dann in sonderheitt mitt dem entladen dess Harns und Lybsnottdurfft das sy solches anheimsch allewegen verrichtend vor und ee sy in die schül komment, ouch sich darzu gewennent, solches morgens so man uffstat zu verrichten. Wann aber zwüschen der schül Zytt einem derglychen etwas manglete sollend die schülmeister achtung geben und die selbigen darzu halten das sy in solchem ouch behüttsam und süberlich syent, die sachen nit über die statt verhaltend, auch das solches an synem verordneten ort beschehe, und das ort ouch wol versorgt und beschlossen sye damitt es desto minder bösen geschmack im hus mache, wie dann oftermalen dise sucht uss natürlicher Zerstückung dess Lufftes erfolget.

Sy sollent ouch die Jugent des Morgens nitt zü frü, ouch nitt nüchtern zusammen kommen lassen dann solches alles synen Verstand und natürliche ursach hatt. Also ouch nachmittag nit zu bald uff das Imbisessen.

Item so sol man in der schül nitt lassen samenhaft by einandern Zabent essen, wäger ist es das man Inen ein zyttele vergonne alls dann heim oder usszegand damitt sy sich von dem Dunst und gebrüet umb etwas erholen, ouch Zabent essen mögent, und zwüschen dem selbigen mag man alls dann ouch die fenster abermalen uffsperrn und die schül erlufften lassen. Und in sollichen sorgklichen Löüffen sol man

mitt der Jugent ettwas bescheidenlicher faren dann zû andern Zytten, sy nit zu lang uff ein mal versamlet halten, Inen auch ettwas meer recreation und kurzwyilige übungen erlouben, so vil alleweg die erbarkeit und bescheidenheit ertragen und zulassen mag besonder aber zu schönen tagen, und doch ouch nitt schnell uff das essen, und nit gar nüchter.

Man sol sy ouch nit gar zu eng In einandern seyn sonder so wytt alls es der plaz erlyden mag, und die schülmeister die Jugent zû söllichen Zytten ermanen das so bald sich eins nit recht befunde, ettwan ein Verenderung, ungewonliche hiz oder frost, grynen, rupfen oder stechen am Lyb oder dérglychen, dasselbig den nächsten und von stund an dem schülmeister in geheimen anzeigen. Der sol dasselbig kind den synen von stund an In aller stille heim schicken damitt man hellffen lassen und pflegen könne. Wann ime dann wider zur Gsundtheitt geholffen, sol es ussert der schül blyben bis das Ime der schülmeister erloupt wider in die schül ze kommen, das ist xx tag lang nach dem es wider uff die füss kommen und genäsen, ouch recht geheilet ist.

Und diewyl dann dise sucht meer dann andre Krankheiten erblich und ze schühen ist, ouch ettwan der zarten und blöden Jugent gefärlichen und anhängiger nachsetzt dann den allten, so sol den schülern verboten werden durch Ire schülmeister das sy weder zu Iren Mittschülern noch andern gangent die mitt diser sucht behafftet sind, Sittenmal es doch denen nit nutz sy, Inen ouch weder raten, hellffen noch zusprechen können, Sonder andre denen sölliches zu stat, dasselbig verrichten lassen, Und sy die Jungen darzwüsch ir christliche Liebe gegen Inen mitt andächtigem gebett für sy zû Gott dem Herren und synen Lieben Heiligen zu erzeigen vermanet werden.

Es würdt ouch Wol an ettlichen orten gebrucht das man den schülmeistern ettliche praeservativen oder vorbewarnung gibt den Jungen fürnemlich den armen dess morgens so sy In die schül kommt vor allen dingen ze bruchen und zegeben, alls ettliche wenige Reckholderbeere in essig oder Wyn gebeizt geessen, oder einer halben nuss gross von der Reckholder Lattweg, wie man sy in den Apothegken zu solchen Zytten bereit findt, wölliche beide Stück sonst ring und wenig kostent. Diewyl aber Lycht ettwan einer dem ettwan syn kind krank würde dem schülmeister die schuld geben möchte man hette das kind genöttiget solche Arzny wider synen willen ze essen, So lasst man es dises Articuls halben also blyben, und mag Jeder schülmeister den schülkinden solches sonst anzeigen, und es Iren Eltern heimseyn, Jeder nach syner gelegenheit der synes halb hirinn thun und lassen möge.

Sonst so sollent die schülmeister dieser ordnung durchuss flyssig nachkommen und nach schuldiger pflicht, wie sy vor gott und der Welt schuldig sind zu Irer verttruwten Jugent, neben der gewonlichen ordenlichen Leer und schülsorg, vätterlich und gettrüw uffsehen, flyss und sorg haben nitt allein was die Leer ouch gütte sitten und tugent, sonder ouch was Ir gsundheit und vorab die Gottesforcht, andacht und Christlichen Züchtigen Wandel belangt, Zu wöllichem alls ouch zu flyssigem gebett mit Gottsdienst (so vil die gelegenheit, ouch Ir allter und die Zytt geben kan) Sy die schülmeister die Jugent Innsonderheit

zu solchen gfarlichen Zytten hallten sollent, und so das beschilt Ist zu verhoffen das Gott der Allmechtig dem dann die unschuldige Jugent gebett und gottesföchtig wäsen ouch sonderlich angenäm, solche und andre stroffen durch das erschiesslich fürpitt der Himmelkönigin Maria, Und aller Lieben heiligen desto ee von Jungen und alten abwenden werde.

Diss sol man uff bevelch unser g. Herren verrichten. Erstlich Herrn Schüllmeister Im Hoff anzezeigen, wie das unsere g. Herren bericht, die gfarlich sucht in synem Huss yngebrochen, derwegen Ime hiemitt gebotten sin solle (wo dem allso) das Er erstlich die gewonliche Ordnung halten solle und sich der vormals fürgeschribnen mittlen und praeservativen gebruchen wie er wol weiss. Dieselbigen mittel In der schül ouch verschaffen wie ers im gschrift hatt, sich ettliche tag nach glegenheit und nach rat der schül enthalte, auch weder Provisor noch schüler bis uff geordnete Zytt und nach rat In sin hus wandlen Lassen. Und Inn solchen dingen nach siner Vernunfft thün was möglich.

In der schül verkünden und warnen lassen, das wo einer diser krankheit angriffen oder in einem Hus die krankheit ynfele da er zehus oder zetisch ginge oder ein herberg hätte. Das derselbe ob er schon gsund, nit meer In die schül komme bis dass es Ime widerumb erloupt würdt und **der** so der krankheit wider genäsen vor sechs wuchen auch nit wider In die schül wandle.

Den schülern ouch verbieten die so mitt diser krankheit behaftet nit heimzesuchen, damitt aber den dürftigen und armen an hilff und ratlose nitt mangle, sol Jeder der In disem Ding mangel und not vernimmt und weiss, dasselbig von stund an dem Stattschryber zewüssen machen, der würdt dann wol ordnung geben und schaffen was von nöten.

Wäre es sach das die pestilenzische Sucht under die schüler käme, In wölcher es wäre, so sol man die selbige schül den nächsten beschliessen, Jedoch nach glegenheit und gestalt siner ursach und nach Rat deren so über dise Ding verordnet sind.

Bräche aber die Krankheit yn Je eines der schülmeistern hüser und erstlich von der schül Im hoff ze sagen. So sol etc. wie oben.

Den übrigen schülmeistern sol es dann ouch allso verkündet und gebotten werden.

Blatt 58—62. Ordnung in Pestilenzischen Zytten für den gemeinen Mann. Ist zu Fryburg getruckt worden.

(Landesväterliche lange Einleitung, sodann folgt die nachstehende Auseinandersetzung).

Es sol aber niemand allso verstockt und grober unwüssenheit syn (wie man ettlich funden) der sich selbs und ander lüt bereden wölle, als ob kein mittel noch hillff, wider disse Sucht, des wegen nütt darzu ze thun sonder geordnet syn, wer an disser Sucht sterben sölle, wellichs aber ein grosser Irrtumb. Im glauben und nitt zu gedulden sonder durch die priester und oberkheit durch ernstlich verbott abgeschafft werden soll, dann sitemal gott der almechtig die artzny dem Menschen selbs zeguttem und das er sich deren gebruchen und behellffen sölle, auch die heilig gschrift wil das desswegen. Der artzet geeret werde

und ein vernünftiger mensch ob der artzney nit schüchen sölle diewyll sy gott der Herr von der erden erschaffen Und zu dem die menschliche Vernunft leert selbs das von nöthen auch nutzlich und gutt sye jn söllehen gfarlichen löuffen und zytten, gutte ordnung gehalten wie dann der augenschyn täglicher erfarnuss mitt bringt und gnugsam zuerkennen gibt, Das wo man süberlich Huss und gutte ordnung halt mit schonen und anderen Dingen, besonder wo man die nattürlichen mittel zu den vorbewartungen haben mag, das man sich mitt göttlicher Hilff und gnad fristen und erretten mag. Wo doch nitt gar jedoch uff das wenigist die krankheit nitt so starck fürbricht oder wäret wie aber an denen ortten da man gar kein schonen oder mittel brucht, neben dem allem aber gebürt es sich rechten waren Christen auch ein Christlichs läben zufüren, gottsförchtig und alle zyt bereyt zu synd, offt bychten und sich mitt der Seelen artzney versehen damit man durch alle sölliche gutte mittel söllicher sucht und gfar entgan möge, aber wann der Herr kumpt man gerüst und bereyt sye.

(Dann folgt eine angstvolle Verordnung, wo das Gebet, die Kirche und die Gottesforcht, der Zorn Gottes und dann besonders das Aderlassen die grösste Rolle spielen und beweisen, dass die Epidemie von 1594 schrecklich hauste und alles mit Angst und Not erfüllte.)

Genf.

B. Reber.

Ein Zauberfall von 1399.

Im Leistungsbuch II (fol. 30r) des Basler Staats-Archives findet sich folgendes Urteil über eine Zauberin, das, da es noch dem XIV^{ten} Jahrhundert angehört, vermehrtes Interesse verdient und daher hier abgedruckt werden mag. „Item wand die frowe, der man sprach die Göttele, verlümpft¹⁾ ist, daz si Cüntzman Zeller verzouuert²⁾ vnd ze armüt bracht habe vnd dazu dem Erbern fröwelin, sinem elichen wibe, vil schalkeit erbotten hat vnd daz si nachtes mit liehtern in der lüten husern könne gan, darusz tragen, daz si vindet vnd wil, ze anegesicht der lüten³⁾ im huse, daz die nützit gereden noch it⁴⁾ getün mögent, harumb sol si fünf jare vnd fünf mile vor den Crützen leisten. Juravit Quinta post octam Dm Anno etc. xcix°

Basel

Dr. Aug. Burckhardt.

1) beleumdert. 2) bezaubert. 3) vor den Augen der Hausleute, woüber diese nichts reden können (infolge des Zaubers). 4) irgend etwas.

Polyphem in der bretonischen Sage.

In PAUL SÉBILLOT's kürzlich erschienenen Sammlung „*Contes des Landes et des Grèves*“ (Rennes 1900) findet sich S. 196 ff. unter dem Titel „Le Géant qui n'avait qu'un œil“ eine Sage, die in ihrem zweiten Teil ganz überraschende Analogien zu Odyssee I (Buch IX) bietet.

Es wird dort zunächst von einem Jüngling berichtet, der, mit gespicktem Beutel aus der Vendée kommend, in einem Walde von der Nacht